

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **3 (1943)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER FILMBERATER
Redaktion: Auf der Mauer 13, Zürich



DER FILMBERATER

Nr. 1
Luzern, Januar 1943
3. Jahrgang
Erscheint halbmonatlich

Herausgegeben
vom Generalsekretariat des
Schweizerischen katholischen
Volksvereins (Abteilung Film)

Der Schuss von der Kanzel

III. Erwachsene und heranwachsende Jugend

Produktion und Verleih: Präsens. — **Regie:** Leopold Lindtberg. —

Darsteller: Adolf Manz, Leopold Biberti, Max Werner Lenz, E. Hegetschweiler, Fred Tanner, Jakob Sulzer, Irene Naef.

Der prof. Pfarrer von Mythikon, Werdmüller, ist kein schlechter Seelenhirte; er liebt seine Gemeinde und sorgt sich um sie. Aber weit mehr als die Seelsorge interessiert ihn die Jagd. Die Jägerleidenschaft liegt ihm unausrottbar im Blut und führt den Konflikt herbei, der sich erst nach einem ungewollt mitten in der Predig abgefeuerten Pistolenschuss dadurch löst, dass der Pfarrer seine Gemeinde aufgibt und seinem Vikar überlässt, um seinem Lieblingssport, der Jagd, ungehindert fröhnen zu können. Schon auf der Novelle von C. F. Meyer, die der Film nacherzählt, liegt der Hauch eines feinen, immer taktvollen Humors. Die Geschichte hat aber durch ihre Übertragung ins Filmisch-Optische noch an Charme gewonnen. „Der Schuss von der Kanzel“ gehört unstreitig an die vorderste Spitze der Filme schweizerischer Produktion; er kann sich füglich neben den guten ausländischen Werken sehen lassen. Bemerkenswert ist, dass der Streifen, obgleich die Hauptszene — der Schuss — in einer Kirche, auf der Kanzel, spielt, sich so sehr durch Takt und feinen Geschmack auszeichnet, dass uns nie ein Bedenken gegen die so köstlichen Vorkommnisse aufsteigt. Leopold Lindtberg (dem wir bereits u. a. „Die missbrauchten Liebesbriefe“ und den „Landammann Stauffacher“ verdanken) weist sich hier einmal mehr als ausgezeichneter Regisseur aus, während Emil Berna durch seine Kameraführung seine besten bisherigen Leistungen oft übertrifft. Auch die Darsteller stehen ganz auf der Höhe ihrer nicht immer leichten Aufgabe, besonders Adolf Manz als köstlicher, jagd lustiger Pfarrer und Leopold Biberti als sein origineller Vetter, General Werdmüller, der ihm den Streich mit dem „Schuss auf der Kanzel“ hinterlistig einbrockt. Etwas weniger überzeugend wirkt das Liebespaar Fred Tanner-Irene Naef (Kandidat Pfannen-siel und des Pfarrers Tochter Rahel). Dieser Film stimmt uns nach den Rückschlägen der letzten Wochen wieder zuversichtlicher in Bezug auf die Möglichkeiten der Schweizerproduktion. Es ist aber kein Zufall, dass der Präsens-Film A. G. immer wieder gute Werke gelingen, es steht ihr eben ein ausgezeichneter Stab zur Verfügung.

16

De Wyberfind

III. Für Erwachsene

Produktion: Jura, Schweiz. — **Verleih:** Columbus. — **Regie:** Arnold Winkler und Alfred Rasser. — **Darsteller:** Alfred Rasser, Max Knapp, Herm. Gallinger, Will Ackermann, Max Werner Lenz, Claire Kaiser, Hedi Wettstein, u. a.

Die stärkste Behinderung unserer Filmindustrie ist ihre finanzielle Schwäche. Zwar hat das nicht verhindert, dass bisher einige hervorragende Streifen geschaffen worden sind. Aber es ist ein Unglück, wenn aus Geldrücksichten (die man niemandem zum Vorwurf machen kann) ein verfehltes Werk partout gerettet werden muss. Das zeigt sich besonders verhängnisvoll bei diesem Film, der aus bereits bestehenden Stücken des Werkes „Der acht Schwyzer“ zusammengeschustert worden ist. — Dem Regisseur und Drehbuch-Verfasser Alfred Rasser, der zugleich auch die Hauptrolle spielt, gebührt die volle Anerkennung, dass er nach besten Kräften versucht hat, etwas Neues zu schaffen. Dass es ihm misslungen ist, konnte leider gar nicht anders erwartet werden, wenn eine derart überladene Handlung vorlag, welche jede Spannung entbehrt. Das Ganze lässt einen kalt und langweilt denjenigen, der nicht wenigstens seinen Blick schärfen will an diesem Un-Sinn. Eine ungelenke, steife Kamera (abgesehen von einigen gelungenen Doppelaufnahmen, die aber nicht über eine gute Standphoto-Technik hinausgehen) verschlimmert noch den Mangel an Bewegung; der Ton ist zwar nicht überlaut und auch nicht „gesucht“, aber oft schlecht und voller „Löcher“ (trotz der Mitwirkung des sehr fähigen Komponisten Robert Blum); Regie und Darsteller bleiben mit geringen Ausnahmen im Theaterhaften. Schwankmässigen stecken und gelangen kaum über mittelmässige Leistungen hinaus. Der Schnitt und damit der Handlungsablauf wirken zerfahren, ungereimt. Das liegt natürlich zum grossen Teil am verunglückten „Rohstoff“, der in groben Zügen etwa wie folgt zu umschreiben wäre: Ein alter Professor bringt durch seine Geschwätzigkeit und trotz seiner dummen Ungeschicklichkeit ganz ohne eigene Verdienste verschiedene gespannte und unklare Familienverhältnisse in Ordnung und bekehrt sich selbst vom eingefleischten Weiberfeind zu einem etwas späten Familienglück zusammen mit seiner Haushälterin. Alfred Rasser spielt selbst beide Rollen — ein Meisterstück, das hervorgehoben zu werden verdient. Sonst aber können wir den Besuch dieses Films höchstens als abschreckendes Beispiel — das jedoch mit Überzeugung — empfehlen.

16